

Teufel Alkohol

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **187 (1914)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

über Buch nach der Station Niedbach gelangen. Über Niederried, in dessen Nähe Überreste von Gebäuden, angeblich aus der römischen Epoche, zum Vorschein kommen, erreichen wir das schon 1278 urkundlich genannte, an der alten Saupenstraße gelegene Mäzenried. Von hier nach Bümpliz zurückkehrend, berühren wir die beiden Bottigen. In Oberbottigen lebte auf seinem schönen Landsitz Christoph v. Steiger der Ältere, Schultheiß von Bern von 1718 bis 1731. Die benachbarte Häusergruppe Käs und Brot leitet ihren seltsamen Namen angeblich davon ab, daß hier die 1339 nach Saupen ziehenden Berner und Eidgenossen Rast gemacht und ihren Imbiß eingenommen haben sollen. An seltsamen Ortsbezeichnungen fehlt es übrigens der Gemeinde Bümpliz keineswegs. Südlich von Niederbottigen, unweit dem Weiler Rehlag mit Landsitz und Ziegelei, dessen Name übrigens abzuleiten ist von „der Ghag“, was Grenzzaun bedeutet, liegt die Häusergruppe Jerusalem. Ja selbst an einem Bethlehem fehlt es nicht. Diesen Namen trägt nämlich der nördliche Dorfteil von Bümpliz an der alten Murtenstraße. Hier aber hat unsere Wanderung ein Ende, denn nur noch wenige Schritte, und schon sind wir an der Stadtgrenze von Bern angelangt, und hier machen wir mit unserer Schilderung wohlweislich halt.

Ja so!

Er (von seiner Reise erzählend): „Endlich nach dreistündigem Marsche durch glühenden Sonnenbrand kam ich an eine Quelle, wo ich mich labte.“

Sie: „Du hättest Wasser getrunken?“

Er: „Nein, Bier! Das Wirtshaus hieß ‚zur guten Quelle‘.“

Neues Wort.

Herr (zu einer Dame auf dem Ball, die über und über mit Juwelen behängt erscheint): „Ach, gnädige Frau, ich hatte keine Ahnung, daß Sie so viel Proziösen besitzen.“

Theaterscherz.

Der Graf von Luxemburg mit der Dollarprinzessin und der fidele Bauer mit der lustigen Witwe saßen vergnügt im „Weißen Köffel“ und verzehrten zusammen fünf Frankfurter.

Teufel Alkohol.

Eine Skizze aus meinem Wanderleben. Von J.

Der Herbst war längst ins Land gezogen. Arbeitsuchend besand ich mich in der Hauptstadt B. 's ist gleich, sei's im Beruf oder sonst was, ich nehme Arbeit, wo sie sich mir nur bietet, das war mein Wahlpruch. Noch diesmal, und es war das letztemal, daß ich es in meinem Beruf probierte. Ich war einst Bäcker.

„Geh' hinauf, dort in jenem Weinlokal suchte vorhin ein Meister nach einem Gefellen“, sagten mir einige Kollegen. Ich ging, stellte mich vor und gefiel dem Meister, einem kräftig gebauten Mann in mittleren Jahren. „Du hest so öppis a dr wie ne Turner“, war nach üblicher Begrüßung seine Anrede, „hasch zue mer we-d-wit.“ Er war in sehr weinseliger Laune. Ich sagte zu, er b'schickte einen halben, zwei oder drei, war ausgelassen lustig. Ein ungewisses Etwas gefiel mir doch nicht ganz, ich nahm mir vor, auf meiner Hut zu sein.

Ein Kondukteur gesellte sich an unseren Tisch, mein Meister duzte ihn und lud ihn auch zum Trinken ein. „Säg, i fahre de hinecht sälb zwöit mit dr uhe.“ Er meisterierte in dem eine halbe Bahnstunde entfernten Dorfe N. Mein Billet wurde hier beim Glase Wein bezahlt. —

Schweigsam betrachtete der zukünftige Gefelle seinen Patron, in dessen Gesicht der Alkohol tiefe Spuren gegraben hatte; er nahm sich vor, sein Arbeitsbuch, gleichsam so ein Pfand, noch im Sack zu behalten. Schon hatte der Meister dasselbe abverlangt, nachdem er's eingesehen hatte. Ich versorgte es noch selbst.

Glas um Glas rann durch die Kehlen, ich nippte nur mit Vorsicht an dem meinen, denn daß es noch gut kommen müßte, war mir jetzt klar, meine Ahnung betrog mich nicht. . . . Näher an den Bahnhof sich heranarbeitend, oder besser trinkend, gelangten wir knapp vor Abfahrt des Zuges in den Wagen, der Patron vom dienstbeflissenen Kondukteur sanft in einer Ecke versorgt. Spät war schon die Abendstunde, die Lichter brannten längst. Fallend brachte der Betrunkene noch über seine weindunsthauchenden Lippen: „Muesch d's Arbeitsbüechli de doch gäh, gäll, doch gäh“, und beruhigt durch mein „ja, ja“, hing er den beduselten Kopf schnarchend zur Seite. — „Alle Billet“ verlangend, durchschritt der fette Kondukteur, unser Bekannter, den Wagen.

Ich fuhr „gratis“ mit, mein Patron hatte ja für mich gesorgt. „De dert im Dsche no ne Fläsche näh, gäll Heiri“, sagte er zum Kondukteur, der, damit einverstanden, seinen Dienstweg weiter schritt. Wir waren bald an unserer Endstation angelangt. Jetzt war es meine Pflicht, den schwankenden Patron durch dunkle Nacht noch eine gute halbe Stunde weit heimzuführen. Doch nicht in einer Tour, vorher winkte noch der Lichtschein mehr als einer Wirtschaft dem müden Wanderer und keine wurde ausgelassen. Da war er bei Bekannten wiederum, den rühmte er den strammen Neugesell. „Doch trinke tuet er nit, dä Gh... , seh, gimmer jek dis Büechli füre, wotsch oder nid, deheime muesch mer's de scho gä, meinsch öppe nid?“

Er war ein Mann, noch in den besten Jahren, an Größe mir weit überlegen, doch, wie bemerkt, der Alkohol hatte wüste Spuren bei ihm hinterlassen. Wir zottelten weiter, mühsam war das Vorwärtstommen, sein Kausch war jetzt ein Viehrausch. Bald sah er hier, bald sah er dort ein Etwas, das meinen Augen sich nicht zeigen wollte, und ich hatte doch gute. —

Entlang der Friedhofmauer ging die Straße, die ins Dorf einführte. Dunkel hing das Nachtgewölk am Himmel, kein Schein erhellt die kühle Herbstnacht. „D, lue dört, lue.“ — „Was?“ — „E gjesch jek dört de nit mi Vater, lue, är steit dört a dr Chilchhofmur, das Wiße.“ Ich sah nichts, redete ihm aus, doch was nützt es, einen Vollen zu belehren. — Ich trottelte weiter mit ihm, ihn mehr schiebend als führend; nach vieler Mühe, die sich nicht bezahlen läßt, brachte ich ihn nach seinem Hause. —

Die sorgendurchfurchte Hausfrau zündete uns, und glücklich brachten wir den Mann durch die steile Vortreppe hinauf. „Du muesch jek öppis äffe, aber nachhär, nachhär, wott i dis Arbeitsbuech“, lallte er mich zornig an. „E, gät ihm's doch“, meinte begütigend die Hausfrau. Ich wollte aber nicht, warum? „I blibe ja scho bi-n-ech“, versprach ich wiederholt, „aber d's Büechli, das gib-e-ni hinecht eifach nit ab.“ Das war meine bestimmte Antwort, warum? —

„Su mach, daß d'furt zum Lufu chunsch, füsich will-i-dr d'Storze-n-obsi chere“, war die furchtbare Zornrede des weinschnaubenden, in Wut geratenden, arg betrunkenen Mannes.

„I gange scho, aber nit zum Lufu, dä isch bi Euch deheim, da ha-n-i keis Rächt. Duffe-n-uf

d'r Stroß, da chönnet'rs jo probiere“; und ich verließ in einem Sprung das Haus. —

Weit, durch die in nächtliches Dunkel gehüllte Dorfstraße, hallte noch das Wutgebrüll des zornigen Meisters mir nach. In ruhigem Landgasthof kam ich in später Stunde noch zu meinem wohlverdienten Nachtlager. Die Leute, denen ich mein Abenteuer erzählte, kannten den Mann wohl. Sie billigten meinen Entschluß vollkommen und ich habe ihn auch nie bereut. Gewiß würde ich mein Versprechen, bei ihm zu bleiben, auch gehalten haben, aber der unmäßige Alkoholgenuß meines Meisters schreckte mich zu sehr, ich wollte ungebunden sein.

Druckfehler.

Kurante Wertpapiere kauft und verkauft jederzeit Gustav Trinkler, Bankgeschäft. — Leichten Schrittes entstieg die junge Gräfin dem Wagen mit einem Kaffee in der Hand. — Herr Müller nahm sich die Rübe, die er von seinem Chef bekam, sehr zu Herzen. — Mit einem verlegenen Lächeln um die Rippen hörte sie Arthurs Erklärung an.

Ersatz für Seegras.

„Ich kannte deinen Vater heute kaum wieder“, sagte der Armenpfleger freundlich zu dem kleinen Mädchen. „Er hat seinen Bart wieder abgeschnitten. Das ist nun das dritte Mal in einem Jahre.“ Die Kleine erklärte: „Vater hat das nicht getan. Vater mag gerne einen Bart tragen, aber Mutter polstert das Sofa.“

Darum.

Dichter: „Warum ließen Sie gestern bei der Premiere meines Stückes im letzten Akt die drei Pistolenschüsse weg?“

Direktor: „Weil Ihr Stück keinen Schuß Pulver wert ist!“

D diese Hausarmen.

Frau: „Nun, haben Ihnen die Linsen geschmeckt?“

Bettler: „D! Gott vergelt es Ihnen mit Linsen und Linsenzinsen!“

„Schmeichelhaft.“

Älteres Fräulein (zu einem Herrn, der sie seit einiger Zeit verehrt): „Ach, so kann das nicht weiter gehen, sprechen Sie doch mit Mama!“

Herr (überrascht): „Ja, lebt denn die auch noch?“



Musterung im Waadtland, 1866.

G. G. 1866.